

# **Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Sagen aus der Lausitz**

**Kratzer, A.**

**Leipzig, 1928**

44. Der Schatz im Kirschauer Raubschlosse.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-7905**

Weg in ihre Heimat Ungarn fortzusetzen. Ehe sie Abschied von dem menschenfreundlichen Manne nahmen, sprach der genesene Zigeuner zu ihm: „Wir wollen nicht undankbar von dieser Stätte gehen, sondern ein bleibendes Zeichen zurücklassen. Dein Haus wird nie ein Raub der Flammen werden, und wenn auch die ganze Stadt in Schutt und Asche verwandelt würde, so wird doch kein Feuer dein Haus anfassen!“ Damit murmelte er den sogenannten Feuersegen und zog von dannen.

Zwar glaubte anfangs der Besitzer des Hauses den Worten des Zigeuners nicht, allein bald ward er eines andern belehrt und erfuhr zu seinem nicht geringen Staunen, daß der Fremdling die Wahrheit geredet hatte. Nach wenigen Jahren eroberte Wallenstein Bauzen und besetzte es mit seinen kaiserlichen Truppen. Der Friedländer zog bald darauf nach Böhmen und ließ den Obersten von Goltz als Stadtkommandanten zurück. Der ließ, als die Sachsen vor die Stadt rückten, die Vorstädte in Brand stecken. Ein widriger Wind jagte das Feuer in die innere Stadt, und bald stand diese in Flammen. Nur ein unbedeutendes Haus in der Goschwitz blieb unverfehrt, und das war jenes, das die Zigeuner beherbergt hatte. Die Soldaten legten mehrmals Pechkränze an, konnten aber das Dach nicht in Brand setzen. Noch lange blieb es bewohnt; erst 1840 ward es wegen Baufälligkeit niedergerissen, der Platz wurde eingeebnet und als Garten benutzt.

#### 44. Der Schatz im Kirschauer Raubschlosse.

Ungefähr drittehalb Stunden südlich von Bauzen liegt in reizender Gegend unfern des Dorfes Kirschau auf einer Anhöhe die Ruine der alten Raubburg Kirschau. Am meisten tritt von den noch vor-



handenen Mauerüberresten das Haupttor der Burg hervor. Seine Höhe beträgt jetzt freilich kaum noch vier Ellen, da die Schwelle wohl ebenso hoch mit Schutt bedeckt ist. In diesen Ruinen ist es zu Anfange des Frühjahres und Herbstes nicht ganz geheuer. Man will zu dieser Zeit dumpfes Gewimmer, starkes Waffengeklirr, heftiges Kettengerassel, aber auch gellendes Gelächter, wilden Sang und lauten Becherklang gehört haben. Seltener ist aber etwas zu sehen gewesen, doch haben sich auch furchtbare verummte Gestalten blicken lassen, die im Schlosse die Kunde machten und dann plötzlich wieder verschwanden.

Mehr als dies alles hat schon seit Jahrhunderten die Gedanken manches Bewohners der Umgegend ein eiserner Kessel auf sich gezogen, der tief unter den Trümmern des alten Raubschlosses ruht und einen unermesslichen Reichtum an Gold und Edelsteinen birgt. Gedachter Schatzkessel wird von mächtigen Geistern bewacht, nämlich von einem schwarzen furchtbaren Ritter mit einem blutroten Helmbusch auf dem Haupte und einem mächtigen, von Menschenblut rotgefärbten Schwerte in der Hand, und von einem nimmer-schlummernden Falken mit eisernem Schnabel und panzerfestem Gefieder. Dennoch ist es nicht unmöglich, den Kessel zu heben. Wer es versuchen will, muß in der Nacht vom 22. zum 23. Februar — Petri Stuhlfeier — geboren sein, am Tage Petri Kettenfeier in drei aufeinanderfolgenden Jahren das heilige Abendmahl genossen haben, und sich genau die Zauberformel merken, die ihm in der heiligen Christnacht träumen wird. Dies ist aber noch nicht alles. Der vom Schicksal zur Hebung des Schatzes Bestimmte hat nun in der Nacht von Petri Kettenfeier sich auf die Bauzener Landstraße hinter dem Dorfe Großpostwitz zu begeben.



Dort hat er einen schwarzen Kater, eine schwarze Schlange und einen schwarzen Hahn zu schlachten und das Blut mit Bilsenkraut-  
asche zu vermischen. Damit muß er sich Gesicht und Hände waschen  
und dann dreimal die Zauberformel nach der Burgruine zu aus-  
sprechen. Alles, was ihm befohlen wird, muß er verrichten, wenn  
er den Schatz heben und nicht gemißhandelt oder gar verstümmelt  
werden will.

Noch ist der Schatz nicht gehoben, obschon zwei Versuche dazu  
gemacht worden sind. Sie liefen beide schlimm ab.

Im Jahre 1602 wagte es ein Bauer, mit Hilfe seines Sohnes  
den Schatz zu heben. Er begann die Beschwörung, die nach Aus-  
sage seines Sohnes insoweit glückte, daß sich der Berg öffnete und  
der Kessel sichtbar wurde. Allein der gute Landmann hatte von  
der Zauberformel etwas vergessen. Es erschien ein schwarzer furcht-  
barer Ritter mit blutrotem Helmbusch, Feuer flackerte aus der  
Erde, und eine schauerliche Stimme rief: „Wehe, wehe dir und  
deinen Taten!“ Ein Donnerschlag erfolgte, der Schatz verschwand,  
der Sohn ergriff die Flucht, und den Vater fand man am anderen  
Morgen entseelt mit umgedrehtem Halse und schwarzem Gesicht  
in dem Schloßgarten.

Im Jahre 1607 ward ein zweiter Versuch gemacht durch  
einen gewissen Karl Lende aus Bauzen, einen jungen Mann, der  
auf leichte Weise zu Reichtum und Ansehen gelangen wollte. Aller-  
dings war er erst 18 Jahre alt. Da seine Geburt jedoch in der  
Nacht vom 22. zum 23. Februar erfolgt war, er auch in der letzt-  
vergangenen Christnacht die Zauberformel geträumt und sich wohl  
eingepägt hatte; so ging er mutig ans Werk. Einen schwarzen  
Kater, eine schwarze Schlange und einen schwarzen Hahn hatte



er sich verschafft und sich dazu blecherne Büchsen machen lassen, die so eingerichtet waren, daß man die Tiere ohne Gefahr schnell töten konnte. Vom Kirchhofe hatte er sich Bilsenkraut mitgebracht und es gut getrocknet, so daß es an Ort und Stelle schnell in einer Blendlaterne zu Pulver gebrannt werden konnte. Mit der Nacht langte er in den Ruinen an, schlachtete die Tiere, verbrannte in seiner Blendlaterne das getrocknete Bilsenkraut, mischte das Blut und die Asche wohl durcheinander und bestrich sich zitternd Gesicht und Hände. Glücklicherweise verlieh ihm dieses seltsame Waschen eine wunderbare Kraft und Freudigkeit. Alle Furcht zerrann, sonst wäre es ihm wohl kaum möglich gewesen, die Zauberformel fehlerfrei auszusprechen. Sobald das letzte Wort ausgesprochen war, sah er sich vor einer offenen Pforte. Er schritt hinein und war in einer von hellem Kerzenschein erleuchteten Höhle. In ihrer Mitte stand ein steinerner Tisch. Auf ihm lag ein blankes Schwert und ein Helm mit schwarzen Federn und stark vergoldetem Visier. Vor ihm aber stand plötzlich eine schöne Jungfrau mit glühenden Wangen und purpurnen Lippen. Ihr wallendes blondes Haar zierte ein mit Edelsteinen reich geschmücktes Diadem. Um ihren zarten schneeweißen Hals perlte eine goldene Kette, und den schlanken Körper verhüllte ein langes schneeweißes Gewand. Schweigend trat sie zum Tische, nahm den Helm, überreichte ihn dem Jünglinge, und als er ihn aufs Haupt gesetzt, reichte sie ihm auch das blankes Schwert und rief ihm freundlich zu: „Folge mir!“

Sie schritten durch einen sehr langen Gang, der endlich in einen von hohen Mauern umgebenen Schloßhof führte. Hier stand gegen das Schloß zu eine sehr lange steinerne Spitzsäule. „Kette mich,“ bat die Jungfrau, „schlage dreimal mit dem Schwerte





an diese Säule, bekämpfe den darunter verbannten Ritter, und gib dem auf dem eisernen Goldkessel sitzenden Falken das Blut der Person zu trinken, auf deren Arm er sich setzen wird.“ Ohne zu zögern schlug Karl dreimal an die steinerne Spitzsäule. Das Schwert erklang, und helle Funken sprühten. Die Säule stürzte in Stücke zusammen, ein großer eiserner Kessel mit Gold und Edelsteinen ward sichtbar. Vor ihm aber stand mit gezücktem Schwerte ein schwarzer furchtbarer Ritter, einen blutroten Helm mit fliegenden Federn auf dem Haupte. Um seine Schultern hing eine goldene Ritterkette, und auf dem strahlenden Schilde, der auf dem Kessel lag, saß der Falke und wegte seinen eisernen Schnabel auf dem ehernen Gefieder. Karl schaute nach der Jungfrau und schwang sein Schwert gegen den Ritter, um seinen Gegner mit einem Schlage niederzustrecken. Doch dieser ließ ebenfalls sein



Schwert durch die Lüste streichen, der Falke schoß pfeilschnell nach der Jungfrau hin und setzte sich auf ihren Arm. Als Karl dies sah, entfloß seinem Munde ein Angstschrei. Das Schwert entsank seiner Hand, und ein zweiter Schwertstreich des schwarzen Ritters lähmte seinen Arm. Besinnungslos stürzte er nieder.

Als er aber wieder zum Bewußtsein kam, hörte er noch aus der Ferne den klagenden Gesang der Jungfrau, deren Blut er nicht hatte vergießen wollen. Von dem Ritter, dem Schätze und dem Falken war keine Spur mehr zu entdecken. Als die ersten Strahlen der Sonne die Gipfel der Berge erleuchteten, verstummten auch die letzten Töne des Gesanges. Karl aber ward durch seinen für immer gelähmten Arm daran erinnert, daß er nicht geträumt habe. Da er die Zauberformel gänzlich vergessen hatte, konnte er sein Wagentück nicht noch einmal unternehmen.

#### 45. Der Grüne Peter und die Däumlinge.

Vor langer, langer Zeit, als die Oberlausitz noch böhmisch war, lebte dort, wo jetzt das Dorf Oppach liegt, ein Fuhrmann. Der hieß nur immer der Grüne Peter, weil er einen grünen Rock zu tragen pflegte. Er hatte ein merkwürdiges Glück in allen seinen Unternehmungen und war nach und nach ein reicher Mann geworden, hatte eine Menge Knechte und viel schönes Vieh in seinen Ställen. Aber das kam von nichts weiter her, als von den Däumlingen, die in seinen Ställen wohnten, den Knechten die Arbeit verrichteten und alles im besten Zustande erhielten.

Alles Gesinde wußte, wie's zugging, nur der Herr nicht. Der dachte bloß immer, das läg an seiner eigenen Klugheit und Ge-